

Buchbesprechung von: Giorgio Agamben, »Was von Auschwitz bleibt - Das Archiv und der Zeuge«,
»Das Offene - Der Mensch und das Tier« (Suhrkamp) und »Die kommende Gemeinschaft«
(Merve)

Autor: Roman Herzog, Forum Buch, SWR 2 24.01.2004, 17:05-18:00

Der italienische Philosoph Giorgio Agamben sorgt mittlerweile auch in Deutschland vermehrt für Aufregung. International wird er als einer der bedeutendsten Denker unserer Zeit angesehen, und seine Bücher sind intellektuelle Bestseller, höchst ungewöhnlich für wissenschaftliche und schwierige Lektüre. Gleich drei Neuerscheinungen und eine Neuauflage zeugen von diesem Phänomen und gestatten, das komplexe Denken des Philosophen aus verschiedenen Perspektiven zu betrachten.

Was mit dem Buch »Homo Sacer« Mitte der neunziger Jahre im Anschluss an Michel Foucaults Arbeiten zur Biopolitik begann und in der Bundesrepublik erst vor einem Jahr wahrgenommen wurde, findet seine Fortsetzung in »Was von Auschwitz bleibt - Das Archiv und der Zeuge«. Es ist der dritte Band eines umfangreicheren Projekts über die Figur des Homo Sacer, des völlig entrechteten Menschen, der nur noch das nackte Leben verkörpert. Es ist ein Verdienst Agambens diese Figur des römischen Rechts als einen wesentlichen Bezugspunkt unserer Gesellschaft herausgearbeitet zu haben und mit ihr das Lager und den Ausnahmezustand als zentrales Ordnungsmuster der Moderne. Im zweiten Band des Homo Sacer, der erst nach dem dritten soeben in Italien erschien, verfolgt der Philosoph dieses Muster von Hitler bis Guantanamo. Im jetzt auf Deutsch vorliegenden dritten Band durchläuft er unsere Kulturgeschichte nicht mehr in einem Rundumschlag, sondern beschränkt sich allein auf den sicherlich exemplarischsten Fall, den deutschen Faschismus.

Mit Nietzsche, Heidegger und Rilke im Gepäck versucht Agamben dabei, in einer kritischen Lektüre der Zeugenaussagen ehemaliger KZ-Häftlinge Auschwitz auf einer Art ins Gesicht zu sehen, wie kaum ein Denker vor ihm. Extremste Form des Homo Sacer ist der von den jüdischen Häftlingen als Muselman bezeichnete und verachtete Häftling kurz vor seinem Weg in die Gaskammer. Er erhielt keinerlei Unterstützung mehr, erregte als lebendige Leiche und ausdruckslos umherirrender Körper nur Abscheu. Das Zeugnis, das Primo Levi und andere abgeben, erfolgt – auch aus der Schuld und Scham des Überlebens heraus – als Zeugnis im Namen der Muselmanen, der einzigen, die Auschwitz bezeugen können und es doch zugleich nicht können, weil sie tot sind. Der Muselman ist der Nicht-Mensch, der Endpunkt unseres Menschseins. Dass wir seinem Anblick nicht standhalten liegt daran, dass er als unser Gegenüber den Menschen zugleich in sich trägt und zeigt. So erschrickt der Mensch vor dem Anblick der extremsten Form seiner selbst. Von diesem mit Auschwitz

bezeichneten Ende des Menschen und Ende des Denkens ausgehend, verfolgt Agamben allen unlösbaren Problemen zum Trotz das Ziel, neu zu denken und eine neue Ethik zu begründen. Dafür muss dieses Denken, und darin besteht die Herausforderung, durch Auschwitz hindurchgehen, was prinzipiell unmöglich ist, als alleinige Möglichkeit aber immer wieder versucht werden muss. Agamben will nicht kapitulieren und Auschwitz als unergründliches Rätsel festschreiben, seine Einmaligkeit behaupten und so zugleich jeglichen Erklärungsversuch unmöglichen machen, wie die meisten Denker des zwanzigsten Jahrhunderts, die vom Philosophen einer kritischen Überprüfung unterzogen werden. Sie spielten, wenn auch ungewollt, letztlich den Faschisten in die Hände und konnten einen der Hauptaspekte kaum erfassen: dass Auschwitz kein Ende hat, es nach Auschwitz nur ein permanentes Leben in und mit Auschwitz für uns gibt. Es ist die durchaus konkret gemeinte, historische Weiterzeichnung in unsere heutige Zeit, die bei Agamben immer wieder anzutreffende Kritik an der Gegenwart, die das Provokante seiner Bücher ausmacht und für Unmut sorgt. Problematisch ist dabei allerdings weniger die von ihm behauptete Fortführung des Faschismus, für die sich schlüssige Belege finden. Problematisch ist, dass er an diesem Punkt, wie schon in *Homo Sacer* eins, seine Argumentation weniger ausbreitet als verschließt. Natürlich entwickelt Agamben mit *Homo Sacer* drei kein neues Denken und keine neue Ethik, wohl aber erste mögliche Stützen, die ausprobiert werden können und sollten. Sie entsagen den traditionellen, moralischen Interpretationen und gehen aus vom Unmenschlichen, vom Nicht-Menschlichen.

Auch das Buch »Das Offene - Der Mensch und das Tier«, ein tief theoretischer Parcours durch unsere Kulturgeschichte entlang der Frage »Was unterscheidet Mensch und Tier?«, verfolgt das Ziel, Denken und Ethik jenseits von gut und böse neu zu begründen. Hier zeigt Agamben mit aller Brillanz eine seiner Hauptfähigkeiten: die genaue historische Betrachtung der einzelnen Worte, ihrer Quellen und Bedeutungen. Er versucht die Sprache auszuschöpfen und dort, wo nichts mehr zu schöpfen ist, neu zu schöpfen. Dabei ist „Das Offene“ mit reichlich Witz verfasst und präsentiert sich als essayistische Assoziationskette. Der Philosoph entwirft hier, was im *Auschwitz* Band nur angedeutet wurde: eine vollständig nicht-metaphysische, nicht-moralische Ethik, die vom Tod des Menschen ausgeht und letztlich in der Umkehrung der Begrifflichkeiten den Nicht-Menschen als eigentlichen Menschen und das Außerhalb des Seins als einzig mögliches Sein proklamiert, somit auch das Außerhalb des Denkens als einziges Denken.

Dass es sich damit also vor allem um ein nicht-ontologisches Denken handelt, ein Denken also, dass das menschliche Sein nicht mehr als Essenz, als zu ergründenden materiellen Kern auffasst, wird im sehr spielerischen Buch »Die kommende Gemeinschaft« deutlich. Darin

entwirft Agamben in ähnlicher Weise wie in den Mitte der achtziger Jahre erschienenen und nunmehr neu aufgelegten Denkbildern »Idee der Prosa«, seine Utopie einer anderen Welt, in der das Sein nur noch ein grundloses So-Sein ist, ein Leben, das weder Begründungen hat noch der Begründung bedarf. Er nimmt dabei das für gewöhnlich negativ konnotierte Wort des »Beliebigen« zum Ausgangspunkt und skizziert das Existieren nach dem Sein als ein Unbestimmt-Werden, ein allen Festlegungen und Formen Entfliehen, ein bloßes Dasein, singular, undefinierbar und mit Worten unbeschreibbar. In dieser unmöglichen sprachlichen Darstellung einer anderen Möglichkeit des Existierens trifft der Philosoph sich mit einem Denken, das den europäischen Horizont verlässt. Denn es sind vor allem indische und chinesische Betrachtungsweisen, die dem skizzierten Weg entsprechen.

Agambens Bücher bewegen sich an den Rändern der Sprache und versuchen, vom Rest ausgehend das Unausprechliche auszudrücken. Sie verlangen, sich auf ein paradoxes, für die Vernunftlogik immer unbefriedigendes Unterfangen einzulassen. Belohnt wird man dafür mit Reflexionen, die kaum anderswo derart frisch und anregend zu finden sind. Denn was das Denken des Philosophen auszeichnet ist nicht nur, dass es bei wesentlichen Erkenntnissen etwa Foucaults, nicht aufhört, sondern zu denken beginnt. Was das Denken auszeichnet ist sein Mut, seine Bereitschaft zum Risiko. Denn es bewegt sich auf einem äußerst schmalen Grad und droht in jedem Augenblick in einen Abgrund zu stürzen, der es beißender Kritik oder der Lächerlichkeit preisgibt. Auf diesem Grad eigene Schritte zu versuchen, darin liegt die Herausforderung, die Bücher Agambens Bücher an uns Leser stellen.